

Thalmassinger Sammelsurium

von Raffael Parzefall

„Der Weitz von Luckenpaint“

In den Bereich der Sagen oder des Aberglaubens könnte man das aktuelle Sammelsurium verorten, aber das Übersinnliche beschäftigt die Menschen schon immer. Überzeugen sie sich selbst (Die Woche, 10. Januar 1974, Seite 3): „Luckenpaint ist ein abgelegenes Bauerndorf im Landkreis Regensburg. Hier in dieser Abgeschiedenheit hält sich der Aberglaube noch leichter als in der Stadt. Während die Städter schon längst nicht mehr an das Erscheinen des leibhaftigen „Gottseibeius“ glauben, wird draußen an den Stammtischen der Bauern noch oft vom „Weitzen“ (vom Geistern) gesprochen. Der „Weitz (Geist) von Luckenpaint“ spukt noch immer im Ort; jedes Kind kennt ihn; und mancher hat ihm noch etwas angedichtet. Was es mit dem Dorfgespent auf sich hat, enthüllt die WOCHE, die den Gerüchten nachgegangen ist, in folgender Reportage.

In Thalmassing und im Nachbardorf Luckenpaint geht der Leibhaftige um! Dieses Gerücht war über einen zuverlässigen kirchlichen Informanten der WOCHE zu Ohren gekommen. Mal sehen, was da dran ist. Also auf nach Thalmassing. Dichter Nebel liegt über dem Ort. Ein Mann schaufelt vor der Kirche Schnee in einen Gully. Ob er schon einmal was von dem Gespenst gehört hat? „Ja, ja, schon! Aba i woäß net viel davon. Aba da kimmt der Totengräber grad! Der woäß mehr!“ Die Szenerie wird gespenstisch: Da schiebt tatsächlich ein Mann im dunklen Anzug ein schwarzbetuchtes Handwagerl den Berg herauf. In einer halben Stunde ist eine „Leich“. Das Wagerl ist für den Sarg bestimmt.

Der Mann mit der Schneeschaufel spricht ihn an: „Hast du schon einmal was vom Weitzen gehört?“ „Moanst du vielleicht a Weißbier?“ meint der Totengräber. Dann erst geht ihm ein Licht auf: „Ja, g'hört hab i scho davo, drent in Luckenpaint...“, zwinkert

er dem Schneeschaufler zu. Tatsächlich, in Luckenpaint wohnt ein Holzarbeiter, Landwirt und zugleich Aushilfsmesner, dem ist der Weitz begegnet. Von diesem Mann namens Otto Schmid geht die Geschichte aus, die die WOCHE ihren Lesern nicht vorenthalten will! Am Küchentisch, bei einer Halben Bier, erzählt er von seinen fürchterlichen Erlebnissen, unterbrochen von seiner jungen Tochter, die ihn mahnt: „Geh Papa, erzähl doch so was net! Am Schluß werd'n ma' bloß ausg'lacht, wenn mia in da Zeitung stenga!“ Der Schmid Otto, Ex-Mesner von Luckenpaint, der am Morgen und Abend in der Schloßkapelle das Gebet läutete, läßt sich aber von seinem Glauben nicht abbringen. Ihn habe der Weitz so lange verfolgt, bis er vom Papst persönlich verbannt worden ist. Und das ist so gekommen:



Der Schmid Otto: Er glaubt noch heute an das unheimliche Gespenst. Besonders zur Vollmondszeit gibt's ideale Bedingungen für einen Geist

Wie alle Tage ist der Schmid Otto an jenem verflixten Tag in aller Herrgottsfrühe zum Gebetläuten gegangen. Das war keine schwere Arbeit, denn er brauchte das Hanfseil nur mit einer Hand zu ziehen, so leicht ging das, weil die Glocke „kugelgelagert“ war. Als er also mit einer Hand in der Schloßkapelle, die dem heiligen Wolfgang geweiht ist, am Seil zog, klopfte es draußen vor der Tür. „So an die sechsmal hod's pumpert“, erinnert es sich, „und als höflicher Mensch hob i „Herein“ g'sagt“. Stockfinster war's noch; die Tür geht auf, und wer steht draußen? „Der Weitz!“ Nur den Rumpf hat der Schmid Otto gesehen und sonst nichts. Er war anständig angezogen mit Jacke und

Krawatte und hat einen ordentlichen Scheitel gehabt. Aber mit seinen kohlschwarzen Augen hat er unterwegs auf die Gefallenentafel in der Kirche geschaut. Dem Mesner ist ganz anders geworden! Er, der geglaubt hatte, sich nicht vor Tod und Teufel zu fürchten, ging mit schlotternden Knien heim. Vorbei war's mit der Begeisterung beim Gebetläuten. Der Pfarrer vom benachbarten Thalmassing mußte her! Aber schnell! Der lachte den Schmid Otto wegen der Erscheinung nicht aus. Oh nein. Als erstes verschrieb er ihm eine „hochgeweihte Kerze“, dann ließ er den Kleinbauern auch noch drei Messen zahlen.

Was ein echter Weitz ist, den stört das wenig. Er kam nach wie vor, obwohl sich der Mesner an das kirchliche Rezept hielt und den Weg von seinem Gehöft zur Kapelle nur noch mit der brennenden Kerze zurücklegte. Und einmal, dabei beobachtete ihn der Wirt, kehrte der Schmid Otto wieder um, als ihm ein rauher Windstoß, das Licht ausblies. Noch sechsmal kam der Weitz an die Kirchentür. Wer nun glaubt, der Waldarbeiter und Landwirt sei einem Gehirngespinnst erlegen, täuscht sich. Nein, auch die Kirche machte sich ernsthafte Gedanken. Ein Schreiben des ehemaligen Thalmassinger Pfarrers ging nach Rom. Zum Papst. „Erst als der seinen Bann aussprach, verschwand der Weitz“, sagt der Schmid Otto.... Nächstes Mal geht's weiter!

Vielen herzlichen Dank an Frau Meyer für die Überlassung des tollen Artikels!

Danke für Ihr Interesse, das Lob und die vielen Anregungen! Bitte melden sie sich gerne bei mir, wenn sie ein Thema interessiert oder sie Unterlagen, Gegenstände oder andere Sachen für das Gemeindearchiv haben.

**Ihr Ortsheimat-
und Archivpfleger**

Raffael Parzefall